

Buchbinder = Zeitung.

Organ zur Vertretung der Interessen der Buchbinder, Portefeuillier, Album-, Etuis-, Cartonnagen-Arbeiter, Einirer etc. und deren Hilfsarbeiter.

Erscheint wöchentlich. Abonnementspreis für Nichtmitglieder 0,75 Mark pro Quartal excl. Bestellgeld. Man abonniert bei allen Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition: G. Schieffl, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III. Inserate pro Spaltige Petitzeile 20 Pfg., für Verbandsangehörige 10 Pfg.

Nr. 8.

Berlin, Sonnabend den 20. Juni 1885.

1. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. Juli beginnt ein neues Quartal der

„Buchbinder-Zeitung“.

Wir ersuchen daher das Abonnement rechtzeitig erneuern zu wollen, damit in der Lieferung Unregelmäßigkeiten vermieden werden.

Die „Buchbinder-Zeitung“ kostet pro Quartal bei wöchentlichem Erscheinen 0,75 M. ohne Zustellungsgebühr. Bei Zusendung unter Kreuzband 1,15 M. Man abonniert bei allen Postämtern (X. Nachtrag der Zeitungspreisliste für 1885 unter 980a), Buchhandlungen und Zeitungs Expeditionen, sowie in der Expedition, Berlin S., Wasserthorstr. 64, III.

Alle Verbandsgenossen bitten wir, nach Kräften für Ausbreitung unseres Organs thätig sein zu wollen, um hierdurch für unsere Bestrebungen immer mehr Freunde zu gewinnen, dem Verbands die größtmögliche Ausbreitung zu sichern.

Wir ersuchen unsere Verbandsgenossen und Freunde aber auch, für die „Buchbinder-Zeitung“ durch rege Mitarbeiterschaft wirken zu wollen, je reichhaltiger, vielseitiger und gebiegener der Inhalt unseres Blattes ist, umso mehr wird es die Achtung aller Berufs-genossen erwerben, umso bessere Dienste wird es der Gesamtheit leisten. Thue daher Jeder nach besten Kräften seine Pflicht.

Redaktion und Expedition.

Dem „Berliner Volksblatt“ entnehmen wir nachstehenden Artikel:

Sand in die Augen!

Wir lesen häufig von Veranstaltung von sog. Fabrikfesten, wo der Fabrikherr die Kosten bezahlt und dann als ein Mann, der es mit seinen Arbeitern wohlmeint, von der ihm naheliegenden Presse in allen Tonarten gepriesen wird.

Der Harmonie zwischen Arbeit und Kapital werden die üblichen Loblieder gesungen und — die soziale Frage ist gelöst.

Wenn schweben die Weichreibungen solcher Feste nicht vor Augen? Der leutselige Herr stieß auf das Wohl der Arbeiter an; er trank das Bier vielleicht mit jugelnissenen Augen, aber mit lächelndem Gesichte. Ein Wertmeister toastete auf das Wohl des Fabrikherrn, in welches die Arbeiter begeistert einstimmen und der Herr Direktor spendet seinen Untergebenen in längerer wohlgefehrter Rede das wohlverdiente Lob.

Abends waren der Restaurationgarten illuminiert und auch die Festbesucher. Die Stadtmusik ererzichte patri-tische Weisen und ein Fabrikgesangsverein infenirte unaufhörlich das bekannte: „Doch soll er leben, dreimal hoch!“

Das war eine Freude! Und nun gar der Ball! Die Tochter des Fabrikherrn ließ sich, zwar im Innern widerstrebend, aber dennoch gute Miene

zum bösen Spiele machend, einige Mal von den von dem Herrn Direktor auserlesenen Arbeitern, von denen bekannt war, daß sie gute Tänzer seien, zum Tanz führen. Der Direktor hatte natürlich für die braven Arbeiter für ein paar weiße Glacehandschuhe gesorgt, die den schwierigen Arbeiterkäufen so lieblich standen, wie die Baternörder und Manchetten unsern schwarzen Brüdern am Kamerun. Aber dennoch lächelte das Fräulein freundlich und huldvoll, bis die gnädige Frau Mama Kommerzienrath kam und die Tochter unter einem schmetternden Tusch dem Ballsaal und dem Feste entführte.

Hochaufathmend kletterte das Fräulein in die Equipage und die Mama belobte sie wegen ihrer Tapsereit. Natürlich erhielt die brave folgsame Tochter den nächsten Tag als Lohn einen Gold- oder Perlenknecht, den sie längst ersehnt hatte.

Die „Mache“ aber war gelungen. Der Herr Kommerzienrath mußte natürlich etwas länger aus-halten. Er sprach mit den vorbeigehenden Arbeitern einige freundliche Worte, unterhielt sich dann aber mit dem Direktor über den Gang des Geschäfts bei einer Flasche guten Rheinweines.

Lassen wir die Arbeiter bei Spiel, Trunk und Tanz und hören das kurze Gespräch an.

Kommerzienrath: Das Fest ist sehr gelungen; ich danke Ihnen besonders für die außerordentlich treffliche Ansprache an die Arbeiter, die ihre Wirkung nicht verfehlt hat. Wir haben überhaupt einen guten Stamm von Arbeitern, der übrigens durch solche Feste noch mehr an das Geschäft gebunden wird. Wie steht es denn gegenwärtig mit den Geschäftsaufträgen, mit der Lage des Geschäfts überhaupt?

Direktor: Es könnte besser gehen. Wenngleich wir Aufträge genügend haben, so erzielen wir doch für unsere Waaren dieses Jahr zirka um zehn Prozent geringere Preise, als im Vorjahre, so daß auch der Reingewinn nicht mehr so hoch sein wird. Doch immerhin können wir gegenüber manchen Konkurrenten zufrieden sein, wir werden noch immer sozusagen „ein gutes Geschäft“ machen.

Kommerzienrath: Das ist Alles recht schön, doch hatte ich gerade in diesem Jahre auf einen höheren Gewinn gerechnet, da mir wegen der Ver-lobung meiner Tochter größere Ausgaben entstehen. — Sehen Sie, wie die Arbeiter glücklich und fröhlich sind und ich habe den Kopf voller Sorgen — — Ja, ja, die Leute können so in den Tag leben, haben hohen Lohn — liebe sich da nichts machen?

Direktor: Ich verstehe. Gern thue ich es nicht, aber es geht nicht anders — ich werde Sonnabend an die Tafeln an schlagen lassen, daß von nächster Woche an eine Lohnkürzung von zwanzig Prozent eintritt. Wer nicht damit einverstanden ist, der kann gehen. Arbeiter sind jetzt genug zu solchen Preisen zu haben. Doch, Herr Kommerzienrath, Sie versprochen mir längst schon, mein Gehalt zu erhöhen. Dasselbe ist sehr knapp.

Kommerzienrath: O, gewiß, lieber Direktor, was ich versprochen habe, halte ich. Sie erhalten bis Neujahr eine halbjährige Zulage und dann steigt Ihr Jahresgehalt um 3000 Mark. Also abgemacht!

Am Arme des Herrn Direktors verließ der

Kommerzienrath das schöne Fabrikfest unter dem Jubeln der Arbeiter — das Fest wurde in den Zeitungen verherrlicht und der Herr Kommerzienrath sogar von dem Lokalrichter des Städtchens in 25 Strophen angefangen.

Nun wird vielleicht ein oder der andere Leser sagen: „Die Phantasie hat dem Schreiber obigen Artikels die Feder in die Hand gedrückt.“ Der brave Leser irrt sich, das ist keine Phantasie, das ist die nackte Wirklichkeit — so oder ähnlich sind die Begebenheiten. —

Uns hat in der That nicht die Phantasie, sondern folgende Lokalnotiz, die wir in einem konservativen Dresdner Blatte vorfinden, die Feder in die Hand gedrückt. Diese Notiz, datirt vom 8. Juni, lautet:

„Die Kartonnagen-Fabrik von Scherbel auf der äußeren Schillerstraße hat ihre Arbeiterschaft mit einem Plat-überreicht, wonach von heute an die Löhne um nicht weniger als 20 Prozent herabgesetzt werden sollen. Lohnreduktionen und Veranstaltungen von Fabrikfesten reimen sich schlecht aufeinander.“

Also, Lohnreduktionen und Fabrikfeste reimen sich schlecht aufeinander! Sicherlich! Die Arbeiter sehen, wie recht wir bei unserer Schilderung haben, die wir mit der Warnung schließen, daß die Arbeiter sich durch derartige „Harmoniefeste“ nicht werfen lassen sollen

Sand in die Augen.

Zur Gewerbegesetzgebung in Oesterreich. *)

Mit dem 11. Juni d. J. tritt das VI. Hauptstück der Gewerbeordnung in Kraft, in welchem Bestimmungen über die 11stündige Maximalarbeitszeit für erwachsene männliche Arbeiter nebst Beschränkungen der Kinder- und Frauen-Arbeit — jedoch nur für Fabrikbetriebe — enthalten sind. Das bezügliche Gesetz normirt ferner die Arbeitspausen, die Nachtarbeit der jugendlichen Hilfsarbeiter, ordnet die Sonntagsruhe an, überdies Feiertagspausen behufs Besuchs des Frühlingsgottesdienstes seitens der Arbeiter. Man war sich bei Anfertigung dieses Gesetzes bewußt, mit demselben nur die allgemeinen Contouren einer Sozial-maßregel gezeichnet zu haben, und sehen wir daher, daß gerade bei den wichtigsten Paragraphen das Handelsministerium im Einvernehmen mit dem Ministerium des Innern und nach Anhörung der Handels- und Gewerbe-Kammer, die Ermächtigung erhielt, die nothwendigen Ausnahmen vorzunehmen und sie dann auf dem bei uns so viel betretenen Verordnungswege zu publizieren. Das ist mit der, den 2. dS., erfolgten Ausgabe des Reichsgesetzblattes Nr. 27 geschehen, welches in fünf Ministerial-Verordnungen das gewerbliche Ausnahmegesetz enthält.

In der ersten Verordnung werden besondere Bestimmungen bezüglich der Arbeitspausen erlassen. Eine große Anzahl perennirender (unausgesetzt be-

*) Vergleiche den gleichnamigen Artikel in Nr. 17 der Leipziger „Deutschen Buchbinder-Zeitung“ vom 10. Juni 1884.

triebener) Fabrikationszweige ist namhaft gemacht, bei denen zunächst die täglichen 1 1/2 stündigen Ruhepausen auf die aus der Natur des Betriebes sich ergebende freie Zeit verlegt werden können. Weitere Modifikationen treten ein durch die bei verschiedenen Betrieben vorhandene Möglichkeit, die Arbeiter abwechseln zu lassen oder die Pausen anders, als es im Gesetze vorgeesehen ist, zu fixieren. Es wird jedoch vorausgesetzt, daß den Arbeitern genügend Zeit gelassen werde, ihre Mahlzeiten einzunehmen und auszuruhen. Im Ganzen sind in dieser Verordnung zwanzig Betriebe namhaft gemacht, darunter die wichtigsten: Eisenhütten- und Eisen-Emailir-Werke, Siebereien, Glashütten, Textil-Industrie, Papierfabriken, Zuckerraffinerien, Bierbrauereien und die chemischen Industrien.

Die zweite Verordnung statuiert 46 Ausnahmen in Hinsicht auf das im Gesetze enthaltene Verbot der Sonntagsarbeit. Naturgemäß geht dieses gewerbliche Ausnahmegesetz hier noch mehr ins Detail, indem bei den einzelnen Betrieben diejenigen Einrichtungen benannt werden, welche auch an Sonntagen thätig sind, im Gegensatz zu anderen, welche untersagt werden. Diese Verordnung theilt die Motive der Ausnahmen in solche wegen Unthunlichkeit der Unterbrechung des Betriebes, darunter hauptsächlich die in der ersten Verordnung benannten Betriebe, sodann Ausnahmen im Hinblick auf die Bedürfnisse der Konsumenten, als Bäcker-, Gast- und Schankgewerbe und Handel mit Lebensmitteln, bei welchen Betrieben die Sonntagsruhe ganz entfällt, während die Ausübung aller anderen Handelsgewerbe nur an den Sonntag-Vormittagen gestattet ist; endlich Ausnahmen im Hinblick auf die Bedürfnisse des öffentlichen Verkehrs, als insbesondere Transportbetriebe aller Art, bei denen die Sonntagsruhe entfällt.

Daran reiht sich die dritte Ausnahme-Verordnung betreffs Verwendung der jugendlichen Hilfsarbeiter männlichen Geschlechts, welche die Senfen-Industrie, die Seidenfärbereien (Luftige Räume in Seidenzuchtereien) und das Gast- und Schankgewerbe berücksichtigt, d. h. in diesen Betrieben die Nachtarbeit der jugendlichen Hilfsarbeiter von 14—16 Jahren gestattet.

Die vierte Verordnung läßt für die Dauer eines Jahres, vorläufig, eine Verlängerung des Maximal-Arbeitstages von elf auf zwölf Stunden zu bei Spinnereien, Färbereien und den verwandten Betrieben — also der gesamten Textil-Industrie, bei welcher nach der amtlichen Industrie-Statistik ca. 98,000 männliche und 99,000 weibliche Arbeiter beschäftigt sind — und den Malmühlen, während den Fabriken mit unausgesetztem Betriebe eine 12stündige Arbeitsschicht gestattet wird. Der wöchentliche Schichtwechsel, d. i. der Uebergang von der Nacht zur Tagarbeit und umgekehrt, kann durch eine ausnahmsweise 18stündige Schichtdauer herbeigeführt werden.

Die fünfte und Schluß-Verordnung erklärt die Zulässigkeit der Nachtarbeit der jugendlichen Hilfspersonen und weiblichen Arbeiter bei jenen Betrieben, denen eine 12stündige Arbeitszeit gestattet ist, und überdies in Eisen- und Glashütten, Maschinen- und Zuckerraffinerien, Spinnereien u. v. a.

Diese flüchtige Analyse der Ausnahme-Verordnungen ergibt zur Genüge, daß das von den Sozial-Theoretikern des Abgeordnetenhauses so heiß umstrittene VI. Hauptstück der Gewerbe-Ordnung durch die Praktiker wesentlich zugestutzt worden ist. Nicht viel mehr als die gute Absicht ist zurückgeblieben, denn gerade jene Betriebe, welche die größte Arbeiterzahl beschäftigen, sind in allen Dingen außerhalb des Gesetzes gestellt. Es kann naturgemäß nicht fehlen, daß den gegebenen Ausnahmen neue Ausnahmen aufgesproßt werden, sowie nur einer der Faktoren, welcher für die Statuierung der Ausnahmen maßgebend war, wie die Betriebsform, die Konkurrenz des Auslandes und die Besonderheit des Arbeitsverhältnisses, eine Veränderung erleidet. Auch ist es sicherlich nicht übereilt, wenn man der einjährigen provisorischen Verlängerung des elfstündigen Arbeitstages auf zwölf Stunden eine recht lange

Dauer verspricht. Wenn die Verordnung angeht, es solle mit dem einjährigen Provisorium der Uebergang zum 11stündigen Arbeitstage erleichtert werden, so ist dies eine offene Selbsttäuschung.

Unter Einem wurde seitens des Ministeriums an die Gewerbe-Behörden ein Erlaß gerichtet, nach welchem der Vorgang bei Genehmigung von Ueberstunden normirt wird. Als äußerstes Maß wird für die gegen bloße Anmeldung während dreier Tage im Monat gestattete Verlängerung der Arbeitszeit die Zahl von höchstens drei Ueberstunden über die elfstündige, beziehungsweise von zwei Ueberstunden über die 12stündige Arbeitszeit bezeichnet. Für die Bewilligung von Ueberstunden seitens der Gewerbe-Behörden I. Instanz (Magistrat, Bezirkshauptmannschaft), welche sich längstens auf drei Wochen zu erstrecken hat, wird als Grenze die Zahl von zwei Ueberstunden für die 11stündige und von einer Ueberstunde über die 12stündige Arbeitszeit zu gelten haben. Auch kann eine solche Bewilligung nur einmal im Jahre erfolgen. Für die Bewilligung von Ueberstunden seitens der Gewerbe-Behörden II. Instanz (k. k. Statthaltereien) gilt gleichfalls die Zahl von zwei Ueberstunden über die 11stündige, beziehungsweise von einer Ueberstunde über die 12stündige Arbeitszeit, und zwar für die Dauer von höchstens 12 Wochen im Jahre als Maximalgrenze.

Da sind wir denn glücklich bei der 14- resp. 13stündigen Arbeitszeit angelangt, und wenn man erwägt, daß laut dem Gesetze die Pausen mindestens 1 1/2 Stunden betragen müssen, so währt die Arbeitszeit 15 1/2 beziehungsweise 14 1/2 Stunden, ungerechnet den oft weiten Weg, den die Arbeiter von und zur Fabrik zurückzulegen haben. Wenn man noch bedenkt, daß sämtliche im Gesetze enthaltene Beschränkungen nur für die in Fabriken beschäftigten Arbeiter gelten, und bei diesen die zahlreichsten und größten Betriebe durch obige Verordnungen vorweg von dem Elfstunden-Arbeitstag, sowie den Begünstigungen für jugendliche und weibliche Hilfsarbeiter ausgeschlossen sind, so ist es durchaus nicht zu viel gesagt, wenn man behauptet, daß die alten unhaltbaren Zustände aufs Neue sanktionirt wurden und die im Gesetze enthaltenen Bestimmungen eine Ausnahme für einen winzig kleinen Bruchtheil der Arbeiter bilden. Es geht eben mit allen Gesetzen, welche für das arbeitende Volk sein sollen, so; auf dem Papiere machen sie sich sehr schön, aber in der Praxis: „Ja, das ist etwas Anderes!“

Von der Buchbinderkrankheit.

Obgleich schon öfter über die sanitären Einrichtungen unserer Arbeitsräume manch gutes Wort gesprochen worden ist, so ist diese Frage doch immer im Hintergrunde geblieben, obgleich sie ja auch einen der wichtigsten Faktoren bildet, denn es gilt hier nicht mehr und nicht weniger als die Verfürgung unseres Lebens, welches ja so wie so durch die oft zu lange Arbeitszeit bedingt ist. Man braucht eigentlich gar nicht mehr zu fragen, wenn man vom Tode eines Kollegen hört, woran er gestorben ist, denn man weiß es schon, die Antwort lautet: Lungenschwindsucht oder dergl. Uns ist erinnerlich, daß nach der Statistik einer Kranken- und Begräbniskasse von 19 Gestorbenen 17 von der Schwindsucht dahingerafft wurden. Die Antwort, woher das kommt, ist sogar von einem Laien leicht zu geben. Gewöhnlich wird schon in der Lehre der Keim zu dieser schleichenden Krankheit gelegt, denn die Buchbinderei ist ja eine der ungesündesten Beschäftigungen, und dieses wird noch verschlimmert durch die oft geradezu entsetzlichen Einrichtungen sehr vieler Werkstätten in sanitärer Hinsicht. Und oft ist dieses in kleinen Werkstätten schlimmer der Fall als in den großen. Nicht zu verkennen ist, daß in letzter Zeit hierin vieles besser geworden ist, allein es ist noch sehr schlimm. Eine Ventilation, die doch für jeden Raum, der mehreren Menschen dauernd als Aufenthalt dient, nothwendig ist, ist ja nie oder doch äußerst selten vorhanden. Trägt nun schon die Ausdünstung mehrerer in einem Raume befindlicher Personen, der dazu im Winter fast immer geschlossen ist, nicht zur Verbesserung der Luft bei, so kommt noch sehr

vieles dazu, sie zu verschlechtern. So die Ausdünstung des Kleisters, des Leims und dann die durch die Arbeit bedingte Verschlechterung der Luft. So wird zum Beispiel beim Einlösen der Bücher die Luft mit den feinen Papierpäpnen geschwängert, und jeder Arbeiter ist gezwungen, sie einzunehmen. Sind die Fenster noch dazu geschlossen, so können dieselben gar nicht entweichen und werden durch jeden Luftzug von Neuem emporgewirbelt. Sodann beim Sprengen der Bücherstücke, wozu meistens durchaus ungesunde, ja giftige Farben angewendet werden; die meisten derselben, die viel mit dem Sprengen der Stücke zu thun haben, werden, wenn sie bei der betreffenden Arbeit aufhusten und auswerten, bemerken, daß der Speichel vollständig mit der betreffenden Farbe durchsetzt ist. Daß dies alles sehr schädigend auf die Gesundheit der Arbeiter einwirken muß, ist vollständig klar.

Nun kommt noch, wie in vielen kleinen Städten der Fall ist, das Heizen der Werkstube im Winter durch kleine eiserne Oefen, die zugleich dazu dienen, das Berggoldzeug heiß zu machen. Es giebt ja sogar Werkstuben, wo diese Oefen zu dem genannten Zwecke auch im Sommer geheizt werden. Dann an heißen Tagen drei Schritte vom Ofen stehen und womöglich Goldschnitt machen, dazu im jugendlichen Alter, wo der Körper noch nicht so widerstandsfähig, das muß die festeste Gesundheit brechen. Nun darf auch noch bei kalter Witterung kein Fenster geöffnet werden, denn der Keim start, kurz, es wirkt so viel zusammen, daß man sich eigentlich wundern muß, wenn ein Buchbinder, der gezwungen ist, Tag für Tag zu arbeiten, nicht an der Schwindsucht stirbt. Wie wehren wir uns nun am besten gegen diesen unser Markt verzehrenden Feind. Erstens, daß wir auf größtmögliche Verfürgung unserer Arbeitszeit hinwirken, damit ein Jeder Zeit übrig behält, seinen Körper durch gesunde Bewegungen, wie Spazierengehen, Turnen u. s. w., widerstandsfähiger zu machen, da bei langer anstrengender Arbeitsdauer hierzu keine Zeit ist und auch ein Jeder zu müde ist. Zweitens durch genügende Ventilation der Arbeitsräume, welches ja in Händen der Arbeitgeber liegt, und von diesen, zumal von denen, die die Werkstube immer nur auf kurze Zeit besuchen und nicht gezwungen sind, die schlechte Luft selbst einzuathmen, gebührend vernachlässigt wird. Viel können die Arbeiter auch selbst thun, wenn sie darauf achten, daß in der Morgen-, Mittag- und Abendzeit, wenn nicht gearbeitet wird, sämtliche Fenster und, wenn es geht, auch die Thüren geöffnet werden. Leider herrscht hierin noch immer eine große Gleichgültigkeit, obgleich es sich um das Leben handelt. Ein Jeder möge bedenken: nur in einem gesunden Körper kann eine gesunde Seele wohnen. Nur ein gesunder Körper hat neben dem guten Willen auch die Kraft, gegen seine Unterjochung zu kämpfen und schließlich zu siegen. Gut Blut giebt frischen Muth, und nur wenn der Verband an Körper und Willen gesunde Mitglieder hat, wird er seine Ziele verfolgen können.

Zur Zeitungsfrage

läßt uns ein treuer Kämpfer für die Sache folgendes Schreiben zugehen, das wir zum Ausdruck bringen, obgleich manches darin Besagte sich auf Vorgänge bezieht, welche durch die neuesten Beschlüsse im Fachvereine Leipzig schon eine Korrektur erfahren haben. (S. Correspondenz Leipzig in voriger Nr.)

Schon lange vor dem Offenbacher Kongresse war die Zeitungsfrage in den Vereinen lebhaft besprochen; man war wohl nirgends mit den Leistungen der Leipziger „Deutschen Buchbinder-Zeitung“ zufrieden, doch wurde dieselbe nach allen Richtungen hin von Seiten der anderen örtlichen Vereine unterstützt. Nach dem Erscheinen der in Berlin herausgegebenen „Buchbinder-Zeitung“ war die Stellungnahme zu derselben außerhalb Berlins eine ablehnende. Die Zeitung war eben ein Konkurrenzblatt; wemgleich der inhaltliche Stoff ein guter war, so war doch aus diesem Grunde die ablehnende Haltung eine gerechtfertigte und wurde, da der Offenbacher Kongreß nahe bevorstand und weil dort ja selbst-

verständlich die Zeitungsfrage behandelt und erledigt werden mußte, die offene Bekämpfung zurückgehalten.

Die Berliner Kollegen mögen wohl von der Haltung der „Deutschen Buchbinder-Zeitung“ nicht befriedigt gewesen sein und in der besten Absicht, unserer Sache einen Dienst zu erweisen, gehandelt haben, allein ich verurtheile ihr damaliges Vorgehen, wie auch die Haltung der Leipziger heute. Es war daraufhin fast selbstverständlich, daß einige Delegirte auf dem Verbandstage gegen die Uebernahme der Berliner Zeitung stimmen sollten, aber gleichzeitig auch keinen Auftrag hatten, für Leipzig zu sein. Die Haltung letzterer vor dem Offenbacher Kongresse war nicht geeignet, für sie Sympathie zu erwecken, denn auch nicht mit einem Worte von den bevorstehenden wichtigen Verhandlungen ein Wort zur Ermunterung geredet und doch würden wohl viele Delegirte, die für Berlin gestimmt haben, ihre Stimmen für Leipzig abgegeben haben, wenn dies eben möglich gewesen wäre. Auf Antrag der Leipziger Delegirten war, wenn auch mit schwerem Herzen, ein wichtiger Programmpunkt gestrichen worden, anderen sollte ein gleiches Schicksal widerfahren, — es war zu viel und wurde abgelehnt — da kam die Erklärung der Leipziger: „Wir können uns jetzt nicht anschließen, unsere Landesgesetze verbieten es uns.“ Daß nach dieser bestimmten Voraussetzungen die Abstimmlung schon fast nicht anders wie geschehen ausfallen konnte, wird Jeder einsehen.

Zuvor war ein Antrag angenommen, dahin, „daß das Verbandsorgan an einem anderen Orte erscheinen solle, als wo der Verband seinen Sitz hat;“ ein anderer, „daß es Eigentum des Verbandes.“ Für mich erschien nun alles, wie es gekommen, so selbstverständlich, daß ich mich an der Debatte gar nicht theilnahmte; und dennoch brauchte man eine volle Sitzung bis zur Abstimmung. Der Kampf um die Zeitung war ein gewaltiger. Von den Leipziguern wurde ihr Antrag, „die Ramm'sche Zeitung als Verbandsorgan anzuerkennen“, mehrere Male von demselben Delegirten in einständiger Rede begründet zu machen versucht. Die Begeisterung für ein Privat-Unternehmen konnte jedoch nicht gewonnen werden, weil Herr Ramm die Zeitung nicht verkaufen, sondern nur für einen bestimmten Preis abgeben wollte, der sich nach der Höhe der Abonnentenzahl richtete. — Wenn ich nicht ganz fest von der Parteilosigkeit der Leipziger Vertreter überzeugt wäre, so hätte ich fast glauben können, daß das Interesse aus anderen Gründen, als aus dem Interesse für die Gesamtheit hervorgegangen sei.

Nach einer hinreichenden Auseinandersetzung fiel die Entscheidung zu Gunsten der in Berlin erscheinenden Zeitung — und gewiß nicht zum Nachtheil der Kollegenschaft; unser Organ ist ein Arbeiterblatt im wahren Sinne des Wortes geworden und allen Anforderungen gerecht — aus.

Unser ganzes Streben gilt doch nur der großen Sache. — Eingedenk der Worte „Einigkeit macht stark“, habe ich an alles Andere eher gedacht, als daß hierin eine Meinungsverschiedenheit hätte entstehen können. Vielmehr wäre es Pflicht, und zwar vor allen Dingen für die Leipziger Delegirten, gewesen, für die Verwirklichung der Kongreßbeschlüsse mit aller ihrer Kraft einzutreten, denn wie können wir anders etwas erzielen, als wenn wir einig sind, nämlich über einen Punkt, aus dem wir unsere geistige Nahrung nehmen und welcher unser geistiges Bindemittel sein soll.

Was ich für die „Deutsche Buchbinder-Ztg.“ früher übrig hatte, habe ich jetzt doppelt übrig für unser Verbandsorgan; denn erstere hat ihr legitimes Erscheinen hinter sich, während letzteres, als zu Recht bestehend, gegenwärtig und für die Zukunft erscheint; es ist einestheils unsere verbindliche Wiedergeburt. Indem ich Allen, die hieran mitgearbeitet haben, im Geiste die Hand drücke, wünsche ich unserem Organe ein „Glück auf“.

Aber mit aller Willenskraft muß es auch seine Existenzberechtigung zur Geltung bringen, und nur aus Pietät ist dies gewiß noch nicht

geschehen, weil ich den zeitgemäßen Sinn der Berliner kenne. Der Kampf aber gegen die Ramm'sche Zeitung muß aufgenommen werden, so peinlich er auch ist. Wer die Gebrechen der heutigen Produktion kennt und hiernach auch den Weg zur Besserung, für den ist es ein Verbrechen an der Gesamtheit, wenn er ein Privatunternehmen unterstützt und dadurch das Beginnen einer Arbeiter-Organisation schädigt. Ist es nicht geschädigt, wenn durch das Erscheinen einer anderen Zeitung die unsere dort weniger verbreitet werden kann?

Gewiß, eines der schlimmsten Art, weil hierdurch auch gleichzeitig das Ansehen einer Vereinigung leidet und die so nöthige Einigkeit Aller ganz bedeutend erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht; oder ist es überhaupt nicht möglich oder wünschenswerth, daß wir durch Einigkeit stark sind?

O, so sehr! Es ist einfach eine Lebensbedingung für uns, oder sollen wir einer so kleinlichen Frage wegen getrennt nebeneinander hermarschiren? — Das kann doch wohl nicht der Wunsch sein derer, die für die Ramm'sche Zeitung ein Interesse zu haben glauben.

Warum halten wir Kongresse ab? — Doch nur darum, daß wir den Bedürfnissen der Gesamtheit Rechnung tragen. Ist ein Beschluß einmal gefaßt, so ist unter allen Umständen nothwendig, daß er auch für Jeden der maßgebende ist, auch wenn man es anders gewünscht hätte; es ist gewiß mancher Beschluß in Offenbach gefaßt, den dieser oder jener gern anders gefaßt gesehen hätte, ohne hieraus eine Sonderstellung zur Gesamtheit herzuleiten. Es ist ja gerade unsere größte Aufgabe, daß wir uns daran gewöhnen, daß sich der Einzelne dem Willen der Gesamtheit unterwirft, und ein Theil unserer Thätigkeit muß hierauf gerichtet sein.

Es ist eine Vorbedingung für das Gelingen unserer Unternehmungen; was ich im anderen Falle von Berlin verlangt hätte, verlange ich auch jetzt von Leipzig, nämlich, daß es unser Organ als das seine anerkennt und sich dem Verbandsorgan durch Cartellverband — anschließt.

Der Beschluß des Fachvereins vom 11. Mai in Leipzig ist sehr betrübend, — wir haben noch lange keinen Grund, anzunehmen, daß alles für uns dort verloren ist, wir haben noch alle Hoffnung, daß der Kern für uns mit in den Kampf tritt, mit Macht können wir diese schöne Hoffnung hegen, da ja der Vorstand des fraglichen Fachvereins in der Organisations-Debatte in jener Fachvereins-Versammlung sich keiner von den in Offenbach gewesenen Delegirten theilhaftig hat, ist mir fast unbezweifelhaft, da ja sie den Vorwurf, als hätte der Kongreß ihre Wünsche nicht berücksichtigt, widerlegen können, denn wir haben, weil es der Wunsch Leipzigs ist, auf einen wichtigen Programmpunkt verzichtet. Niemand von den Delegirten hat jedoch geglaubt, daß Privatsache zur Vereinsfrage gemacht werden könne, es hat dies gewiß uns Alle unangenehm überrascht. Mit Gefühl der Freude habe ich den Antrag des Vorstandes gelesen und die Haltung desselben nur als eine durch und durch korrekte und nach der Sachlage ganz richtige zu erkennen vermocht. Sein Verhalten nach der Ablehnung war ein männliches. Ich kann es mir nicht versagen, ihm meinen tiefgefühlten Dank an dieser Stelle auszusprechen; aber die Arbeit ist hiermit noch nicht gethan, mit Spannung sehen gewiß alle Verbandsmitglieder auf Euer Vorgehen, — erfüllt unsere Hoffnung!

Der von Herrn Sachs eingebrachte Antrag stimmt entschieden nicht mit den Verhältnissen überein; der Ankauf der Zeitung durch den dortigen Fachverein wäre ja eine wahre Luxus-Ausgabe, da das Verbandsorgan vollständig genügt und,

richtig angewandt, seinen Zweck nicht verfehlt. Wie? sollte ein Central-Organ nicht viel mehr in der Lage sein, unsere Interessen zu vertreten, wie ein Lokal-Organ? Ich wundere mich, daß hierüber noch gegentheilige Ansichten sein können; nicht lokaler Natur sind unsere Leiden, kaum nationaler, und Sie wollen sich Unterstützung von einem Blatte versprechen, welches seiner Natur nach jetzt nur ein Lokalblatt ist und auch in Zukunft nur sein kann.

Den Herren aber, die das Vorgehen des Vorstandes als nicht im Vereins-Interesse liegend betrachten, rufe ich ein „Contra principia negantem non potest“ zu.

Auffällig ist es aber, daß auch der Vertreter unserer Krankenkasse, Herr Brandmair, sich auffällig über unser Verbandsorgan ausgesprochen, es ist wunderbar, da man glauben sollte, der Leiter einer so großen Vereinigung habe soviel demokratische Würde, daß er sich der Majorität füge. Selbst die Krankenkasse würde bald ihre Führung über ganz Deutschland verlieren, wenn sie nicht auf diesen Grundbesatz aufgebaut wäre; die Mitglieder des Verbandes sind fast in ihrer Gesamtheit auch Mitglieder der Krankenkasse; man soll nicht mit dem Feuer spielen, weil man sich verbrennen kann.

Mögen sich die Zustände doch bald ändern, und mögen die Leipziger Kollegen bald auf den richtigen Weg geleitet werden.

Möge auch München bald von sich Erfreuliches hören lassen, da ich bei der Bekanntmachung über die Anschlüsse an den Verband es noch vermist habe.

Ich habe absichtlich über die Verhandlungen der Zeitungsfrage in Offenbach Manches gebracht, damit die Einrede, als wäre man den Leipziguern gegenüber ungerecht gewesen, hierdurch widerlegt werde. S—o.

Bekanntmachung des Verbandsvorstandes.

Um eine geregelte Zustellung der Zeitung zu ermöglichen, theilen wir mit, daß für innerhalb eines Monats in die Vereine aufgenommene Mitglieder deren Zeitung stets vom 1. des nächsten Monats an geliefert wird. Die Vereinsvorstände werden deshalb ersucht, ihre genaue Mitgliederzahl regelmäßig monatlich der Expedition mitzutheilen. Der Vorstand des Unterstützungsverbandes

J. A. A. Dietrich,

Stuttgart, Heustiegstraße 30.

Correspondenzen.

r. Berlin. In voriger Nummer war berichtet worden, daß Herr Albumfabrikant Stein aus Anlaß einer Lohndreuzung Maßregelungen vorgenommen hatte, es war ferner mitgetheilt worden, daß in einer Werkstättenversammlung die Angelegenheit eingehend erörtert und eben. Abhilfemaßregeln getroffen werden sollten. Heute sind wir in der Lage, trotzdem die Spanne Zeit erst kurz ist, unseren Kollegen in Rath und Fern die Botschaft bringen zu können, daß unsere Organisation einen Sieg davon getragen hat. Ebenso wie die der Stein'schen, waren auch die Arbeiter der Mannheim'schen Albumfabrik unzufrieden mit den Abzügen, welche zu wiederholten Malen, unter Ausnutzung der Nothlage der Arbeiter, an den Stücklöhnen eingetretten waren. Die leider noch immer sehr gedrückte Geschäftslage hielt zwar von der Ergreifung außerordentlicher Maßregeln Seitens der Arbeiter ab, doch hatte sich die Situation in beiden Geschäften bedeutend zugespitzt, bis die oben erwähnte Werkstättenversammlung Klärung brachte, und diese bestand darin, daß, da eine Bewilligung der berechtigten Forderungen der Kollegenschaft von den beiden Arbeitgebern abgelehnt wurde, sämtliche in beiden Fabriken beschäftigten Arbeiter und, was besonders hervorzuheben ist, auch Arbeiterinnen, die Arbeit einstellen. Die Einmütigkeit, mit welcher dies geschah, ist lobend hervorzuheben, ebenso das Verhalten der fernstehenden Kollegen, welche die beiden Fabriken gemieden haben, mit Ausnahme eines Einzelnen, Namens Schmidt. Dieser versicherte zwar auf Ehrenwort, die Arbeit nicht anzunehmen zu wollen, doch that er dies trotzdem. Eine Kritik über dies Verhalten kann ich mir ersparen, es charakterisirt sich selbst. Die aufgestellten Forderungen besagten theils Rückgängigmachung früher

geschener Lohnabzüge, theils Innehaltung der jetzigen Preise und bei einer Anzahl Arbeiter eine Erhöhung des Lohnes. Selbstverständlich weigerten sich beide Arbeitgeber die Forderungen zu bewilligen, da sie nicht an eine Einigkeit der Arbeiter glaubten oder auch andere als Ersatz für die Streikenden zu erlangen hofften. Doch hatten sich die Herren einer argen Selbsttäuschung hingeeben, denn die Streikenden nahmen die Sache zu ernst, als daß sie so schnell von ihren Forderungen hätten absehen sollen. Bei so treuem Aushalten konnte der Erfolg denn auch nicht zweifelhaft sein. Nach fünf Tagen sahen sich die Herren Stein und Mannheim denn doch veranlaßt mit der Lohnkommission zu unterhandeln, was denn schließlich das Resultat zeitigte, daß sämtliche Forderungen bewilligt wurden, bis auf die Deckel- und Fertigmacher der Stein'schen Fabrik, welche, da dem Prinzipal der geforderte Zuschlag von 25 pCt. zu hoch war, schließlich sich dahin einigten, bei 24 Mark Lohn auf Woche zu arbeiten. Außerdem verpflichtete sich letztgenannter Herr den obengenannten Kollegen Schmidt, welcher sein Ehrenwort in so schmählicher Weise gebrochen hat, zu entlassen. Ueber die Vorgeschichte des Streiks wurden den Albumarbeitern in einer Versammlung am Sonnabend den 13. Juni sehr interessante Einzelheiten aus der Fabrik des Herrn Stein mitgetheilt, doch muß ich mir leider im Interesse des Raumes versagen, darauf einzugehen, doch sei nicht unerwähnt, daß besagte Albumarbeiterversammlung sich einstimmig für Durchführung der Streife in beiden Fabriken aussprach. So konnte denn in der Vereinsversammlung am Montag den 15. Juni der erfreuliche Bericht über einen vollständigen Sieg gegeben werden. Der Fall beweist, daß auch bei schlechtem Geschäftsgang wie jetzt, die Arbeiter durch Einigkeit stark sind. Um aber ein für allemal feste Normen zu schaffen, soll in einer allgemeinen Albumarbeiter-versammlung der schon früher ausgearbeitete Minimallohntarif zur Genehmigung vorgelegt werden.

Neutlingen. Wie wir bereits bekannt gemacht haben, feierte der hiesige Fachverein am 6. Juni sein 2. Stiftungsfest im Gasthof zum Schwan. Im Allgemeinen verlief das Fest wie vorauszusehen war, genussreich, wurde aber durch den Ausbruch eines Brandes in der Stadt gestört, und konnte erst fortgesetzt werden, als die sich inzwischen entfernt gehaltenen Gäste wieder da waren. Herr Vorstand **M u e r** hielt eine kleine Ansprache an die Anwesenden, in welcher er die Entwicklung des Vereins hervorhob, die größtentheils dem Anschluß an den Unterstützungsverband zuzuschreiben sei. Hierauf

sprach Vicevorstand **M a s c h e l** den Anwesenden seinen Dank für ihr Kommen aus, welches ein Beweis regen Interesses für unsere gute Sache sei. Um 9 Uhr Abends erfreute uns der Stuttgarter Verein mit einem Telegramm, welches uns ein Lebehoch brachte, wofür wir an dieser Stelle unsern besten Dank aussprechen. Gesang und Tanz wechselten miteinander ab und so war es bereits 4 Uhr Morgens als sich die Gesellschaft zerstreute, mit dem Wunsche, der Verein möchte baldmöglichst wieder ein derartiges Fest, wie es bisher noch von keinem hiesigen Fachverein gefeiert wurde, veranstalten.

Rundschau.

Der Innungstag ist am 14. Juni in Berlin zusammengetreten. Nach der Angabe des Obermeisters Brandes sollen 150,000 selbstständige Handwerker vertreten sein. Von oben herab wird dem „Innungstag“ besonderes Interesse entgegengebracht, denn der Staatsminister von Bötticher sowohl als auch das Polizeipräsidium von Berlin war durch je einen Geh. Regierungsrath vertreten. Ueber den Geist, der auf diesem „Tag“ der herrschende ist, braucht Niemand im Unklaren zu sein, er ist gekennzeichnet durch die Namen Meyer und Brandes, und durch die Thatfache, daß man den Herren Adermann, Viehl u. Gen., jenen Herrherrlichen des Mittelalters, den „Dank für ihr Eintreten für den Handwerkerstand“ durch Erheben von den Plägen ausdrückte. Aus einem uns vorliegenden Bericht über die Verhandlungen entnehmen wir, daß folgende Resolutionen zur Annahme gelangten:

- I. 1. Der Befähigungsnachweis ist für handwerksmäßige Betriebe als Vorbedingung für die selbstständige Ausübung eines solchen in die Reichs-Gewerbeordnung aufzunehmen.
2. Die namentliche Feststellung dieser Betriebe hat durch Gesetz, demnächst auch unter Mitwirkung von Organen einer zu schaffenden handwerklichen Selbstverwaltung im Verwaltungswege zu geschehen.
- II. Der Innungstag erklärt: Nur Innungsmeistern gebührt, unter strenger Kontrolle durch die verschiedenen Organe der handwerklichen Selbstverwaltung das Recht, Lehrlinge auszubilden. Die Richtungs-

meister sind zur Zahlung von Umlagen für gewerbliche Einrichtungen der Innungen, wie Herbergen, Ortsgeschenke, Fachschulen, sowie für andere gewerbliche Einrichtungen heranzuziehen. Die nähere Regelung dieser Verhältnisse für die einzelnen Innungen (Rechte aus den §§ 100 e und f der Reichs-Gewerbeordnung nach den Anträgen Adermann und Genossen) hat unter entprechender Mitwirkung der Organe der handwerklichen Selbstverwaltung zu geschehen.

Im Uebrigen ist dies manchem der Herren noch nicht reaktionär genug, sie wollen auch obligatorische Innungen, doch wurde offiziell hierüber nicht discutirt, was von verschiedenen Seiten sehr übel genommen wurde, der Innungstag ist vielmehr der Hoffnung, daß dieselben, wenn die Adermann'schen Ziele erreicht sind, als reife Frucht in den Schooß fallen.

Es ist und bleibt immer ein ergötzliches Schauspiel, zu sehen, wie die biedern Zünftler dem Rad der Zeit in die Speichen fallen wollen, welches sie doch schließlich vernichtet.

L. Der Unterstützungsverein deutscher Buchdrucker hielt seine diesjährige Generalversammlung am 28 v. M. in Berlin ab. Die Zahl der Mitglieder hat sich bereits auf 12,000 erhöht, sodaß eingerechnet den Buchdrucker-Unterstützungsverein für Bayern mit 900 Mitgliedern, und den Verein der Leipziger Buchdruckergehilfen von ebenfalls 900 Mitgliedern von 19000 in Deutschland beschäftigten Buchdruckergehilfen etwa 14,000 der Organisation angehören.

Insgesamt sind für die Lohnbewegung von 1868—1884 424,473 M. verwendet worden. Von 1875—1884 wurden 802,306 M. an Reiseunterstützungen, für Arbeitslose seit Errichtung dieses Instituts 125,715 M. verausgabt.

Die allgemeine Kasse wird trotzdem beim nächsten Quartalschluß ein Saldo von 161,000 Mark zu verzeichnen haben, die Invalidenkasse etwa 40,000 M. bei 9000 Mitgliedern.

Briefkasten der Redaktion.

B. Minden. Wird bei Gelegenheit sehr gute Dienste thun. Besten Dank.
Du. Neudamm. Mit Nächstem erhalten Sie ausführliche Antwort.

Zur Orientirung für die Verbandsangehörigen wird von jetzt ab jedem einzelnen Inserat die laufende Nr. und der Preis in Klammern beigedruckt werden.

[22] [2,00 M.]

**Fachverein der Buchbinder etc.
Leipzig.**

Sonnabend den 4. Juli 1885.

I. Stiftungsfest

im
Saale der Tonhalle,

verbunden mit Concert, Lecture und Ball.

Hierzu ladet alle Kollegen und Freunde des Vereins ein

Der Vorstand.

Stuttgart

Central-Arbeitsnachweis und Herberge der Fachvereine Stuttgarts

befindet sich vom 15. Mai ab im

„Gasthaus zum Ritter“

Wegkerstraße 3, nächst dem Marktplatz.

Gute und billige Betten von 25—70 Pfg.

— Aufmerksame Bedienung — Speisen und Getränke gut und billig. Sämmtliche Gewerkschaftsblätter liegen auf.

[19] **Hannover.** [0,80 M.]

Zu bevorstehender Badefaison hat der Buchbinder-Fachverein eine Ermäßigung der Badepreise mit dem Besitzer der Anstalt Schröder vereinbart und sind Karten hierzu nur für Mitglieder a Stück 15 Pfg. inkl. Wäsche beim Kassirer Herrn Ernst jeden Sonnabend im Vereinslokal entgegen zu nehmen.

Verwaltungsstelle Hannover.

Sonnabend den 4. Juli, Abends 8 1/2 Uhr in der Tonhalle (Gartensaal), Hinüberstraße:

Sauptversammlung.

[23] Tagesordnung: [1,20 M.]

- 1) Geschäfts- und Kassenbericht.
- 2) Kontrollirung der Quittungsbücher.
- 3) Verschiedenes.

NB. Die Mitglieder werden ersucht, die restirenden Beiträge bis 27. d. M. entrichten zu wollen.

Die Ortsverwaltung.

[25] Herrn [1,50 M.]

Bernhard Johannesson

(Vergolder)

zu seinem 25 jährigen Siegenfeste am Dienstag, den 23. cr., ein dreifach donnersdes, von Berlin bis Schweden nie verhallendes Lebehoch.

Bernhard lot den Mud nicht sinken,
Wi wölt uns leiber en Anker trinken.
J. H.

Öeffentliche Versammlung sämmtlicher Albumarbeiter Berlins

Montag, den 22. Juni, Abends 8 1/2 Uhr

in
Feuerstein's Salon, Alte Jakob-Strasse Nr. 75.

Tagesordnung:

Vorlage und Annahme des von der Tarifkommission der Albumarbeiter ausgearbeiteten Minimal-Akkord-Tarifs und Beschlußfassung über Durchführung desselben.

Die Lohn-Kommission.